

Verantwortlicher Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
loftet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neblamen 30 Pf.

Abend-Ausgabe.

Der Tod des Erzherzogs Karl Ludwig

rufft in ganz Oesterreich große Theilnahme hervor, die Trauer ist eine allgemeine. Unter den unzähligen im Palais eingetroffenen Konkol nztelgrammen befindet sich auch ein solches des kaiserlichen Hofes. Heute erfolgte nach Einbalsamierung der Leiche die Aufbahrung derselben im Palais, Donnerstag Abend die Ueberführung in die Hofburg-Kapelle und Freitag die Beisetzung in der Kapuzinerkirche.

Der Kaiser verrichtete gestern Vormittag nach Begrüßung des Erzherzogs Franz Ferdinand ein Gebet an dem Sterbelager des Erzherzogs Karl Ludwig. Die Kaiserin und sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses erschienen in dem Sterbehause, um den Hinterbliebenen ihr Beileid auszusprechen.

Der englische Botschafter Monson übermittelte der Witwe und den Hinterbliebenen das Beileid der Königin von England.

Die Wiener Abendblätter widmen dem Erzherzog Karl Ludwig einen warmen Nachruf, in welchem sie das lebhafteste Interesse des Volkes für alle Zweige der vaterländischen Industrie, Kunst und Wissenschaft hervorheben und ihn, der nur selten politisch hervorgetreten ist, als den Förderer alles Guten und Edlen, als einen hochgeachteten Mann, wahren Fürsten und edlen Habsburger rühmen, um dessen Wahrschick alle Bürger der Monarchie in Trauer versinken und dessen Name im Volksherzen fortleben wird als ein theures und fruchtbares Andenken für die kommenden Geschlechter.

Im Abgeordnetenhaus widmete Präsident Schumacher dem Erzherzog Karl Ludwig einen Nachruf in den warmsten Worten, indem er unter Anderem sagte: Oesterreich habe einen der edelsten, glühendsten und liebenswürdigsten Prinzen verloren, welcher sich die Liebe aller Bevölkerungsklassen zu erringen gewußt habe. Das Haus empfand den Schmerz des Kaiserhauses und des geliebten Kaisers mit. Die Sitzung wurde sodann zum Zeichen der Trauer ausgesetzt.

In einer außerordentlichen Sitzung des Gemeinderathes widmete der Bürgermeister Strobach dem verstorbenen Erzherzog Karl Ludwig einen Nachruf, worauf die Sitzung zum Zeichen der Trauer geschlossen wurde.

Der Klub der deutschen Linken veranstaltete eine Trauerkundgebung; sodann wurde die Sitzung geschlossen.

In Pest blieben anlässlich des Todes des Erzherzogs Karl Ludwig das Nationaltheater und die Oper geschlossen. Sämtliche öffentliche und viele Privatgebäude haben Trauerflaggen gehißt. Alle Ausstellungen sind verschoben worden. Auf dem Ausstellungssplatz und in der ganzen Stadt ist Militärmusik unterlag.

Der verstorbene Erzherzog Karl Ludwig war durch den Tod des Kronprinzen Rudolph am 30. Januar 1889 zum voraussichtlichen Thronfolger geworden. Es verlaute damals, er werde zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Erzherzogs Franz Ferdinand, verzichtet, zu einem ausdrücklichen Akte in dieser Hinsicht scheint es jedoch nicht gekommen zu sein, wenigstens hat nie etwas darüber öffentlich verlautet. Jetzt ist der letztgenannte durch den Tod seines Vaters in die Stelle des voraussichtlichen Thronerben eingetreten. Ueber den Ursprung und Verlauf der Krankheit des Erzherzogs Karl Ludwig liegen folgende Angaben vor:

Der Erzherzog erkrankte sich während seines sechsmonatigen Aufenthaltes in Egypten des besten Wohlseins, besichtigte ohne alle Ermüdung die zahlreichen Alterthümer und Kunstdenkmäler und unterzog sich auch ohne Beschwerde zu manchen Strapazen, welche eine solche Reise in Egypten mit sich bringt. Wohlbehalten schickte sich der Erzherzog mit der Frau Erzherzogin und den beiden Prinzessinnen in Port Said nach Saida ein und legte die Reise nach Damaskus und Baalbek ohne die geringste Ermüdung zurück. Die Fahrt nach Saida und Jerusalem wurde in gleicher Stimmung angetreten. In Jerusalem selbst fühlte sich der Erzherzog nicht im Geringsten unwohl, sondern gab seiner glücklichen und zufriedenen Stimmung gegen seine Reisebegleiter wiederholt Ausdruck. Er war so wohlwollend, fürsorglich und freundlich, daß diese Zeit denjenigen, welche mit dem Erzherzog in Berührung kamen, unaussprechlich in der Erinnerung bleiben wird. Man trat aber ein Wendepunkt ein; es handelte sich um eine dreitägige Reise zu Pferde nach dem Libanon. Die kühle Witterung während der Nacht, der anstrengende Milt und das Trinken von Sodawasser an einem Tage scheinen den Grund zu einer Indisposition und den Keim zu der sich entwickelnden Krankheit gelegt zu haben. Von dieser Zeit an hatte der Erzherzog mit mehr oder minder heftig auftretendem Unwohlsein und mit Fieber zu kämpfen; es trat Appetitlosigkeit und Dysenterie auf. Die Rückreise wurde früher, als projektiert war, über Gypsen, Smyrna, wo die Osterfeierstage zugebracht wurden, Athen und Corfu nach Pola angetreten, von welchem Hafen aus die erzherzogliche Familie sich direkt nach Wien begab. In Wien erkrankte der Erzherzog in den ersten Tagen noch Anzeichen, bis das Fieber und eine gewisse Schwäche den hohen Herrn zwangen, sich einige Schonung aufzuerlegen. Er wollte mit seiner Gemahlin der Eröffnung der Millenniumsfeier in Pest beiwohnen und dann nach Moskau gehen. Die Vorbereitungen für diese Reisen waren bereits getroffen, aber die Aerzte unterlagten die Theilnahme an den Festlichkeiten, in der Besorgnis, daß das Leiden des Erzherzogs noch nicht gehoben sein könnte. Seit Anfang Mai stellte sich bei ihm intermittirendes Fieber ein. Er brachte aber täglich einige Stunden außer dem Bette zu, war allerdings müde und schwach, aber theilnehmend an Allem, was in der Welt vorgeht, bis Sonntag Nacht die zunehmende Herzschwäche den Zustand als hoffnungslos erkennen ließ.

Der Erzherzog war sehr kirchlich gesinnt und der lebhafteste Gegner der ungarischen Kirchenpolitik. Auch sein Sohn, der nunmehrige voraussichtliche Thronerbe, steht durchaus im kirchlichen Lager.

Die vierten Bataillone.

Der Reichstag hat die erste Lesung der Vorlage wegen der Umformung der vierten Bataillone beendet. In den Debatten stellten sich ihr die meisten Redner nicht unsympathisch gegenüber. Nichtsdestoweniger zeigt sich in der Haltung einzelner Parteien das schon seit einem Menschenalter wahrgenommene Streben wieder, unabweisbare Forderungen der Regierung, namentlich auf militärischen Gebieten, zum Austrag parlamentarischer Machtfragen zu benutzen. Wie einst in der preussischen Konfliktperiode der Meinungsstreit über die Heeres-Neuorganisation nur die Klause bildete, hinter der man die Lösung der Frage: machtwortliches Königthum oder bebingungsgelotes Parlamentarismus? zu Gunsten des Parlamentarismus betrieb, — so hat man auch jetzt wieder die Gelegenheit benutzt, um die Parteinteressen zu fördern. Die Dringlichkeit und tiefere Berechtigung der Vorlage ergibt sich für Jeden, der sich nicht absichtlich gegen Tatsachen verschließt, von selbst. Die vierten Bataillone in ihrer bisherigen Gestalt waren nur ein Versuch, der fehlgeschlagen ist. Ihre Umformung ist einfach ein Gebot der Aufrechterhaltung der Schlagfertigkeit und inneren Zuchtigkeit des deutschen Heeres; — für nationales Denken giebt es da kein „wenn“ und „aber“. Trotzdem verquicken freisinnige und Zentrumsblätter die Vorlage sofort mit Forderungen, die mit ihr in keinem ursächlichen Zusammenhang stehen. Die Annahme derselben wurde von der Uebernahme bindender geistlicher Verpflichtungen der Reichsregierung mit Bezug auf die Militärstrafprozedur und auf den Fortbestand der zweijährigen Dienstzeit abhängig gemacht, mit der Vorlage also wiederum eine Wachtfrage verknüpft, die sich dahin formuliren läßt: „Kaiserliches Heer oder Parlamentarismus?“ Die Regierungsvorlage drohte also trotz ihrer Dringlichkeit an willkürlicher Erhöhung Parteiforderungen zu scheitern. Dies fand mit Recht den Widerspruch auf nationaler Seite und zwang die Opposition zu einer vorsichtigeren Taktik.

In den Debatten am Montag erhielten jene Forderungen eine direkte Vertretung nur durch die freisinnigen und volksparteilichen Redner Richter und Naumann. Die Zentrumsparthei bestritt, sie in sehr gewundener Weise; sie will anheimeln noch Zeit gewinnen. Die verbündeten Regierungen ließen indessen darüber keinen Zweifel aufkommen, daß sie weit entfernt davon sind, auf derartige Direktiven einzugehen. Der Reichskanzler erklärte, daß eine Reform des Militärstrafverfahrens schon seit längerer Zeit vorbereitet, auf den Grundrissen der modernen Rechtsanschauungen aufgebaut und dem Reichstage voraussichtlich im Herbst zu gehen werde. Von einer formellen Bürgschaft nach dem Wunsch des Herrn Richter sagte er kein Wort. Ebenso lehnte der Kriegsminister auf das bestimmteste das Verlangen nach einer geistlichen Verpflichtung für die Beibehaltung der zweijährigen Dienstzeit nach dem 1. April 1899 ab. Gleichzeitig gab derselbe eine in der Sache erscheidende, in der Form verbindliche Darlegung der Beweggründe, welche vor drei Jahren für die Neuerrichtung der vierten Bataillone in ihrer bisherigen Stärke und gegenwärtig für ihre Umformung in selbstständige Regimenter maßgebend gewesen sind, — und zwar so überzeugend, daß die der Reichsregierung vorgelegten Vorwürfe wegen mangelnder Sachkenntnis und Willenslosigkeit, sowie andere Uebertreibungen mit Bezug auf die Vertrauenswürdigkeit der militärischen Sachverständigen ihre Urheber beschämen müssen. Offenheit führt ihre Beratung in der Budgetkommission, wo neue Erklärungen der Regierung erwartet werden, bald zu einer befriedigenden Regelung im Interesse des Vaterlandes.

Deutschland.

Berlin, 20. Mai. Mit Allerhöchster Genehmigung ist bei der Medizinal-Abtheilung des Ministeriums der geistlichen u. Angelegenheiten ein Apothekerrath errichtet worden, nachdem die zu diesem Zweck erforderlichen Mittel durch den Staatshaushaltsetat bewilligt worden sind. Der Apothekerrath, neben welchem die technische Kommission für die pharmazeutischen Angelegenheiten in ihrer Stellung und ihren Funktionen ganz wie bisher bestehen bleibt, ist eine beratende Behörde und hat die Aufgabe, der Medizinalverwaltung in Organisations- und Verwaltungsfragen, welche das Apothekewesen betreffen, als Beirath zu dienen und Entschien zu erlassen. Demgemäß hat er über die ihm von dem Medizinalminister vorgelegten Fragen sich gutachtlich zu äußern, kann aber auch aus eigenem Antrieb dem Minister Vorschläge zur Abstellung von Mängeln aus dem Bereiche des Apothekewesens machen oder Maßnahmen zur Förderung des letzteren bei dem Minister in Anregung bringen. Der Apothekerrath besteht aus dem Direktor der Medizinal-Abtheilung als Direktor, sowie aus den technischen Vortragenden Räten dieser Abtheilung, ferner aus vier Apothekenbesitzern und aus vier approbirten nichtbesitzenden Apothekern als Mitgliedern. Der Direktor wird von Sr. Majestät dem Könige, die Mitglieder werden von Medizinalminister ernannt, und zwar diejenigen aus dem Apothekerkreise auf die Dauer von fünf Jahren. Die Berufung des Apothekerraths erfolgt durch den Medizinalminister in der Regel jährlich ein Mal. Zur Vorbereitung der Beratung über diejenigen Vorlagen, welche der Minister dem Apothekerrath überwieft, werden von zwei Referenten, die der Direktor bestell, jährliche Referate erstattet und diese vor der Sitzung jedem Mitgliede zugefertigt, damit in der Sitzung selbst eine gründliche und sachgemäße Beratung und Beschlußfassung des Kollegiums erfolgen kann. Die gefassten Beschlüsse und deren Unterlagen werden sodann durch den Direktor zur Entscheidung des Ministers gebracht. Bei dieser Organisation ist die Hoffnung wohl begründet, daß die neue Institution sich für die Medizinalverwaltung als ein erproblicher Beirath erweisen und mit dazu beitragen wird, die Lösung der zum Theil schwierigen Aufgaben auf dem Gebiete des Apothekewesens fördern zu helfen. Vorsehendem ist hinzuzufügen, daß der Direktor der Medizinal-Abtheilung, Wirklicher Geheimrath Ober-Regierungsrath Dr. v. Varsch zugleich zum Direktor des Apothekerraths Allerhöchst ernannt worden ist. Von dem Minister

der Medizinalangelegenheiten sind zu Mitgliedern des Apothekerraths ernannt die technischen Vortragenden Räte der Medizinal-Abtheilung: Geh. Ober-Medizinalrath Dr. Strzizka, Geheimrath Ober-Medizinalrath Dr. Bistör und Geheimrath Medizinalrath Dr. Schmidmann; ferner die Apothekenbesitzer: Congen zu Köln, Fröhlich zu Berlin, Dr. Hartmann zu Magdeburg und Dr. Schacht zu Berlin; endlich die Apotheker: Annas zu Magdeburg, Engelbrecht zu Berlin, Tychsen zu Bremerörbe und Wolff zu Glogau.

— Wie dem „B. Z.“ aus Paris gemeldet wird, bezweifeln einige Abendblätter die Wichtigkeit der Bewilligung der Auslieferung Friedrichmann's, da auf eine Anfrage bei der Generalsstaatsanwaltschaft in Bordeaux, bei Friedrichmann's Advokat Laine, bei der Polizeipräfektur in Bordeaux und im Justizministerium in Paris die übereinstimmende Antwort erhielt wurde, daß von einer Entscheidung in dieser Angelegenheit bisher absolut nichts bekannt sei.

— Nach einer Kapstädter Meldung der „Central News“ fanden in Damaraland (Südwestafrika) weitere Kämpfe zwischen den Deutschen und den Eingeborenen statt. Die beiderseitigen Verluste sind angeblich bedeutend.

— Aus einem Bericht des preussischen Volksschullehrerinnenvereins geht hervor, daß der Wunsch der technischen Berliner Gemeindevolksschullehrerinnen auf feste Anstellung in Erfüllung gehen soll. Auf eine von zwei Abgeordneten aus dem beauftragten Minister gerichtete Anfrage, die sich auf die gleiche Angelegenheit im Interesse der technischen Lehrerinnen der gesamten preussischen Monarchie bezog, ist die Antwort erfolgt, daß von der Regierung dieses Ziel erstrebt werde. Ferner ist von Bürgermeister Kirchhof der Beiseid gegeben worden, daß demnächst wenigstens eine Anzahl technischer Lehrerinnen in Berlin fest angestellt werden solle.

— Der von einem antisemitischen Blatte veröffentlichte angebliche Vorlauf des neuesten Erlasses der Regierung wegen des politischen Verhaltens der Beamten hat bisher keine Ansehung erfahren, obwohl es dringend zu wünschen wäre, daß ihn die Regierung desaboniren könnte. Denn er geht in seiner Tragweite weit über den Erlass vom Jahre 1882 hinaus, als dessen Wiederholung er hingestellt worden war. Damals handelte es sich nur darum, den politischen Beamten eine feindselige Agitation gegen die Politik der Regierung zu unterlagen, deren Vertretung ihre Aufgabe sei, während jetzt allgemein von Staatsbeamten die Rede ist und auch der Kreis ihrer Betheiligung am öffentlichen Leben viel enger gezogen wird. Es kann unmöglich die Ansicht der Regierung sein, die Beamten zu Staatsbürgern zweiter Klasse zu machen, und deshalb ist eine Aufklärung über jenen angeblich authentischen Text des Erlasses erforderlich. Erfolgt sie nicht, so wird im Reichstage oder Landtage Aufklärung gefordert werden müssen.

— In Bescheidensachen über die Einkommensteuer hat das Oberverwaltungsgericht für 1892-93 nicht weniger als 9450 Berufungsentcheidungen aufgehoben, für 1893-94: 5103, für 1894-95: 1126. Es betragen die am 31. Dezember 1895 unerledigt gebliebenen Beschwerden für 1892-93: 32, für 1893-94: 186 und für 1894-95: 8510. In Betreff der Gewerbesteuer hat das Oberverwaltungsgericht für 1892-93: 621, für 1893-94: 401 und für 1894-95: 17 Berufungsentcheidungen aufgehoben. Es betragen am 31. Dezember 1895 die unerledigten Beschwerden für 1892-93: 9, für 1893-94: 33 und für 1894-95: 83.

— Wenn in den Zeitungsberichten über eine Unterredung des Finanzministers Dr. Miquel mit einer Abordnung zur Erhaltung des Botanischen Gartens als öffentliche Schandthatung dem Ersten die Aeußerung zugehrieben wird, daß, was Berlin sei, es lediglich dem Hofe und der Regierung des deutschen Reichs zu verhandeln habe, wodurch Berlin zum Sitz aller Reichs- und Staatsbehörden geworden sei, so liegt darin ein offenkundiges Mißverständnis vor. Der Gang der Unterredung führte ganz von selbst dazu, in Verbindung mit dem von der Stadt Berlin für den bezeichneten Zweck zu erfordernden Opfern auf die günstige Ausnahmestellung hinzuweisen, welche die Stadt in ihrer Eigenschaft als Residenz sowie dadurch genießt, daß sie seit Errichtung des deutschen Reichs nicht bloß Sitz der obersten Behörden Preußens, sondern auch des Reichs ist. Wie erhebliche Vortheile die Stadt Berlin gerade dem Hofe und der Konzentration der obersten Reichs- und Staatsbehörden verdankt, liegt klar auf der Hand und wird endlich auch von keinem Berliner Bürger bestritten werden. Unrichtig ist aber die Behauptung, daß der Finanzminister die Größe und Bedeutung Berlins „lediglich“ jenen äußeren Momenten habe zuschreiben und damit andeuten wollen, daß dabei die Wichtigkeit der Bürgerschaft und der städtischen Verwaltung nicht in Frage gekommen sei. Der Finanzminister ist sich der letzte, die wirtschaftliche Energie und Fähigkeit der Berliner Bevölkerung und die auf dem Gebiete der Hygiene, des Straßenwesens, Brückenbaues und anderer Zweige der Wohlfahrtspolitik hervorragenden Leistungen der Berliner Kommunalverwaltung zu verkennen. Wenn dieser Vorzüge der Bevölkerung und der Verdienste Berlins in jener Unterredung nicht ausdrücklich gedacht ist, so liegt der Grund lediglich darin, daß in dem weiteren Verlaufe der Unterredung sich dazu die Gelegenheit nicht mehr bot. Was die Frage des Botanischen Gartens selbst anlangt, so liegt es zweifellos im Interesse einer gedeihlichen Erledigung der Sache, wenn sie der mehr agitatorischen Behandlung in der Presse und sonstigen Defensivität entzogen und der ruhigen, sachlichen Verhandlung zwischen den zunächst Betheiligten überlassen wird. Es ist kaum zu zweifeln, daß es zu einer beiden Theilen befriedigenden Vereinbarung kommen wird.

München, 19. Mai. Der Prinzregent ist heute Abend 9 1/2 Uhr nach Wien abgereist.

Frankreich.

Paris, 18. Mai. Der „Jour“ und andere radikale Blätter geben sich den Anchein, als glaubten sie, daß die gestrigen Unruhen bei der Kundgebung vor dem Standbilde der Jungfrau von Orleans und nachher von der Regierung gebildet worden sind, weil ihre Urheber den Reaktionsparteien angehören. Niemals, sagen

sie, haben die revolutionären Sozialisten auf ihren Gängen nach dem Vere-Zachaise so viel Verwirrung gestiftet, wie die klerikale, royalistische und bonapartistische Jugend. Aber das Ministerium Meline muß eben die Rechte schonen, schreibt der „Jour“, und darum läßt es Alles über sich ergehen. Es erlaubt, daß die gestützten Regimes sich vor seinen wohlwollenden Blicken wieder aufrichten, daß Mitglieder katholischer Klubs und Zöglinge geistlicher Schulen die Republik verhöhnen, auf offener Straße Vorübergehende bedrohen und sogar die Polizei nicht anzuordnen ausgeben lassen. Die Regierung nehme sich wohl in Acht! Es gniagt nicht, daß sie, wie der jetzige Minister des Innern noch kürzlich im „Matin“ schrieb, unter keinem Vorwande mit dem Bestande der Rechten regiert. Angesichts der royalistischen Agitation, der Gesinnung und Absichten der Prinzen, von denen der eine König und der andere gern Präsident der Republik werden möchte, muß entschieden mit der äußersten Energie gegen die Rechte regiert werden.

Im „Temps“ wird das gestrige Gebahren der reaktionären Jugend und die antisemitische Propaganda, durch welche sie das Andenken der Nationalheldin zu ehren meint, scharf gerügt. Das Regierungsblatt thut dabei der Priester Erwähnung, die sich nicht scheuten, mit dem Beispiel voranzugehen und das Zeichen zu Ausschreitungen zu geben. Das Ausland, liest man da, hat der Jeanne d'Arc die schönste, reinste Anerkennung gezollt, vor allen Anderen der deutsche Dichter Schiller, und nun beutet man in Frankreich ihren Namen so aus, als knüpfte sich daran eine Idee der Unlösbarkeit. Sie hat den französischen Boden von dem fremden Groberer befreit, aber niemals einen Unterschied zwischen Franzosen und Franzosen machen wollen. Wer ihr Andenken zu einem Werke der Verfolgung heranzieht, der entweicht es.

Paris, 19. Mai. Der Minister des Auswärtigen Gonaud theilte heute dem Minister der Beileidsbeziehungen des Königs von Italien und der Königin-Regentin von Spanien anlässlich des Eisenbahnunglücks bei Abella mit.

Italien.

Rom, 19. Mai. Wie die „Tribuna“ unter dem heutigen Datum aus Massowah meldet, war der jetzt freigelassene Lieutenant Boggi nach seinen Erklärungen genötigt, während seiner Gefangenschaft drei Wochen lang von Ort zu Ort mit Lieutenant Acerbi und zwanzig gefangenen Soldaten um Lebensmittel betteln zu gehen. Fast alle seien zu Grunde gegangen, und Boggi selbst wurde sehr schlecht behandelt.

England.

London, 19. Mai. Professor Max Müller in Oxford ist anlässlich des Geburtstages der Königin zum Mitglied des Priory Council ernannt worden.

London, 19. Mai. Auf eine Anfrage, welchen Beifall die Regierung folge, indem sie die Unterredung über die Chartered Company einem gemeinsamen Ausschuss der beiden Häuser des Parlaments zu überweisen gedenkt, erklärte im Unterhause der Staatssekretär der Kolonien, Chamberlain, über die Form der Unterredung sei noch nicht endgültig Beschluß gefasst; sie müsse, wie er in seiner Rede bei der Adressdebatte erklärt habe, sehr von dem Umfange, der der Unterredung gegeben werde, abhängen. Sollte sich die Unterredung auf die frühere Verwaltungstätigkeit der Gesellschaft erstrecken, sowie auf die Frage, ob es wünschenswerth sei, dieselbe ferner mit den großen Gewalten, die sie gegenwärtig noch besitzt, zu betrauen, mit der Vollmacht, Vorschläge für die künftige Regierung der von der Chartered Company verwalteten Gebiete zu machen, dann würde ein parlamentarischer Ausschuss am besten für den Zweck geeignet scheinen. Sollte hingegen nur eine richterliche Unterredung des Einfalls in Transvaal und der damit zusammenhängenden Umstände gewünscht werden, dann würde die Unterredung durch eine richterliche Kommission einige offenkundige Vortheile bieten. Für die Einsetzung gemeinsamer parlamentarischer Ausschüsse seien zahlreiche Beispiele aus der Zeit vor 1695 vorhanden; in dem Zeitraum zwischen 1695 und 1864 sei eine solche nicht erfolgt, habe jedoch seitdem wieder oftmals stattgefunden; einen genaueren Präzedenzfall gebe es nicht.

Bulgarien.

In Sofia wird gegenwärtig mit vielem Gekant die Frage erörtert, welche Rolle die Werbung Aloja Pajcha Bogoridis um den bulgarischen Thron (1887) gespielt hat, und ob wirklich Stambulow dem alten Herrn die Krone unter der Bedingung angeboten hat, daß Stambulow selbst als Sohn und Thronfolger von Aloja Bogoridi angenommen werde, nachdem Stambulow gesehen habe, daß seine eigene Wahl zum Fürsten allzuviel den Brodbreid derer erregen würde, die mit Stambulow aus einer Schüssel gegessen hatten. Die Frage ist interessant für die Beurtheilung des Charakters des bulgarischen Patrioten und Diktators. Aloja Bogoridi ist noch am Leben; er hat bisher vorgezogen zu schweigen. Ein Gewährsmann berichtet der „Köln. Zeitung“, daß seiner Zeit von hoher diplomatischer Seite den bulgarischen Fürstenthümern (Grewen, Stoirow, Katschew) der Gedanke eingegeben wurde, Aloja die Krone anzubieten oder vielmehr eine auf drei oder fünf Jahre begrenzte Regentenschaft, die ein Waffenstillstand zwischen allen Parteien sein sollte. Dieser Rath wurde unter der Voraussetzung gegeben, daß nach Ablauf der Frist der Fürst Alexander wiederum den Thron besteigen könne. Die Kandidatur Alojas wurde denn auch in das Programm der Regentenschaft aufgenommen, und Versprechungen zwischen ihm und den leitenden Bulgaren fanden im Mai 1877 in Borna und München statt. Obgleich Stambulows Freunde es in Abrede stellen, ist es möglich, daß Stambulow nach dem Thron strebte. Selbstam ist nur, hieraus einen schweren Vorwurf ableiten zu wollen, denn schließlich stammt heute Niemand mehr von unsterblichen Göttern ab, und je größer die Zahl der Ahnen, um so mehr nähern sie sich dem Varnernstunde. Die Petrovitch in Montenegro, die Orenowitch in Serbien gehören in dieselbe Klasse mit einer „Dynastie Stambulow“. Wie lange ist es her, daß ein Mitoged sich reiblich von der Schweinezucht ernährt hat? Ganz Bulgarien ist ein Exportvornimling im

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Moske, Haefenstein & Bogler, G. L. Daube, Invalidenbank. Berlin: Bernh. Arndt, Max Gersmann. Elsefeld: W. Thienes, Greifswald: G. Altes, Halle: A. S. Jul. Ward & Co. Hamburg: Joh. Nothmann, A. Steiner, William Willens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Geim. Eisler. Kopenhagen: Aug. J. Wolff & Co.

Afrika.

Die Zeitungen aus Kapstadt schildern die Schlußscene des Prozesses gegen die Mitglieder des Johannesburg Reformkomitees in Pretoria, wie folgt: „Nachdem Richter Gregorowski sein Resümee beendet hatte, wurden Farrar, Phillips, Rhodes und Hammond auf die vorliegende Frage keinen Aufschuß geben; dagegen besteht der frühere Minister Tontschew einen Brief Stambulows, in dem gesagt ist, daß die Auffstellung seiner Kandidatur ausländischen Bewerbern zeigen solle, daß Bulgarien schließlich einen ersten Bewerber bestelle, falls von anderen Kandidaten Bedingungen aufgestellt werden sollten, die man in Bulgarien nicht annehmen könne.“

Die Berliner Gewerbeausstellung.

Wie am Bodensee alle möglichen Staaten mit ihren Gebieten zusammenstoßen, so weiß auch der Kapspenreich in Treptow an seinen Ufern die verschiedenste Bevölkerung auf. Auf der einen Seite hauptsächlich Bewohner der nördlichen Zone; die einen haben sich hier in luftigen Gebäuden niedergelassen und verwenden die größte Zeit des Tages auf die Verfertigung einer braunen Flüssigkeit, welche hauptsächlich den Beifall der Damen findet und Schokolade genannt wird. Es ist offenbar eine Niederlassung der germanischen Rasse, die wir hier vor uns haben. Doch schon wenige Schritte weiter umfängt uns unermessliches Wendenland. Wir glauben, mitten im Spreewald zu sein und fühlen uns in die Zeit des Markgrafen Gero zurückversetzt. Einmal sind hier Bauten und Sitten und geistlich auch die Preise. Wir liegen uns hier am Gestade des Wassers nieder, um zunächst einmal Handlung über den Seeverkehr und die weitere Umgebung zu halten.

Da lag vor uns eine feste, sichere Stadt, hohe Mauern und Zugbrücken schützten sie gegen Angriffe von der Land- und Seeseite. Ein alter Wende, welcher seinen Wech aus einem Stidel in langen Zügen schlürfte, erzählte uns, daß die Stadt dort drüben auch einst ein Fischerdorf gewesen wäre. Die Germanen hätten sich aber dort niedergelassen, den Platz besetzt, und jetzt wäre Berlin für die Wenden verloren. Nur der Name der Stadt ist noch wendisch, aber die Bevölkerung ist deutsch und gehört deutschen Markgrafen. Heute wurde darin ein großes Fest gefeiert. Es waren die Künstler aus allen Enden in hellen Panzen gekommen, der wohlbeleichte Rath der Stadt hatte die Thore allen andern Fremden geperlt, und nur mit einem halben Schock böhmischer Groschen konnte man sich freies Geleit durch die Stadt erlangen.

Das wirkte doch etwas abschreckend, und so zogen wir es vor, die stolze Feste links liegen zu lassen und die andere Seite des Sees zu erforschen. Da man uns sagt, daß wir von Seesäubern nichts zu fürchten hätten, so bestiegen wir die schwankende Gondel eines Stätieners und ließen uns zwischen den Fahrgästen der Wenden, der Alt-Berliner und der Krugger hindurch über die blauen Tüthen an das andere Gestade rudern.

Wir landeten in der Kolonialausstellung. Unser erster Gedanke war: „Was werden die Karpen von alledem denken?“ Afrika und Neu-Guinea fanden sich hier friedlich vereint zusammen. Es waren viele Dörfer entstanden, in denen andere schwarze, oder besser gesagt, schwarzlich-braunlich-grünlich gefärbten deutschen Brüder ein idyllisches Leben führten.

Die Herren der Schöpfung sangen und tanzten, soweit sie nicht durch den Austerport in Anspruch genommen waren. Sie geben sich ganz so, wie sie sind, und bekanntlich können sich die Herren Widen mit sehr wenig Arbeit behelfen. Ihre Faulheit, die nur durch den schneidenden Hunger etwas gebändigt wird, ist unwidrig und riesenhaft. Dagegen entwickelte das schöne Geschlecht eine rege häusliche Thätigkeit. Wir sahen den Leuten gerade ins Abendbrod, wie man in Berlin zu sagen pflegt und konnten die Zubereitung beobachten von A. bis Z. verfolgen. Den Hauptbestandtheil bilden Zwiebeln, und wenn diese etwas andrennen, so hat das nichts zu sagen. Bekanntlich bekommen die Leute nur das Rohmaterial geliefert und müssen die Mahlzeiten selbst zubereiten. Ihnen muß es ja schmecken, aber eine Einladung dort muß keine Annehmlichkeit sein.

Weiter gelangen wir zu dem Gouvernements-Gebäude. Es ist vom Erdboden durch eine etwa meterstarke Aufschüttung isolirt und so vor Fieberdünsten gesichert. Dort mag es sich wohl

besser haufen lassen, als in den Hütten der Massai, die unsere Schutztruppe als recht ungemüthliche Leute kennen lernte.

Wir können uns von der Kolonialausstellung nicht trennen, ohne ihr das Zeugnis zu geben, daß sie durch und durch vornehm und gebiegen ist. Man ist sogar soweit gegangen, dem Publikum das Vertheilen von Geschenken zu verbieten, und schüßt es dadurch in der wirksamsten Weise vor den entlofen „Schmollereien“ der Eingeborenen, denen man in Kairo recht sehr ausgezogen ist. Verlassen wir die Ausstellung, so haben wir einen guten Eindruck von dem Leben und Treiben in unseren Kolonien gewonnen, und wissen ungefähr, was in Kamerun und den umliegenden Dörfern los ist.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Mai. In Folge des sofortigen Auftritts des neuen Zuckergesetzes herrscht auf der hiesigen Kommerzien- und Provinzial-Zuckerfabrik seit Freitag eine noch nie dagewesene Thätigkeit. Von allen Seiten wird der bereits gefaßte und noch lagernde Zucker abgefordert, und der Zahlung der erhöhten Steuer aus dem Wege zu gehen. Von früh bis spät stehen Wagen an Wagen vor beiden Auffahrten der Fabrik, sowohl in der Speicher- wie in der Barnitzstraße, und zwischen den Führern der Gespanne kommt es öfter zu förmlichen Aufrufen, da der Eine dem Andern mit der Abfuhr zuvorkommen will, während viele Dampfer und Schiffe, sowie eine Menge Eisenbahnwaggons der Befrachtung harren. Diesen gewaltigen Anforderungen kann nur durch intensive Tages- und Nachtarbeit mit mehr als verdoppelten Arbeitskräften einigermaßen genügt werden.

Der Reichstag hat durch eine Resolution den verbundenen Regierungen empfohlen, die Branntweinmonopolisierungen in den Brennerien dadurch zu erleichtern, daß das Denaturierungsmittel auch in kleinen Quantitäten auf die Brennerieisig abzugeben werden darf. Diefem Verfahren stehen schon gegenwärtig keine Hindernisse seitens der Steuerverwaltung entgegen, da eine Bestimmung, die die Befrachtung des allgemeinen Denaturierungsmittels in kleinen Mengen hinderte, nicht erlassen worden ist.

Am Sonnabend fand bei dem hiesigen königlichen Oberlandesgericht ein Referendarexamen statt. Als Examinatoren fungierten die Herren: Senatspräsident Geheimrath Ober-Justizrath Dr. Meyer, Oberlandesgerichtsrath Gubel und seitens der Greifswalder Juristenfakultät die Herren Professoren Stoer und Frommhold. Die vier Rechtskandidaten, welche sich der mündlichen Prüfung unterzogen, bestanden sämtlich erfolgreich das Examen.

* Der Polizeibureauaufseher Herlos aus Greifswald, der, wie gemeldet, wegen großer Vergehungen seines Amtes entsetzt worden war, ist gestern in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

* Auf dem heutigen Wochenmarkte wurden für folgende Preise erzielt: Rindfleisch: 1,50, Ferkel 1,80, Vorderfleisch 1,20 Mark, Schweinefleisch: Koteletts 1,40, Schinken 1,30, Bauch 1,20 Mark; Kalbfleisch: Koteletts 1,80, Keule 1,60, Vorderfleisch 1,20 Mark; Hammelfleisch: Koteletts 1,40, Keule 1,30, Vorderfleisch 1,10 Mark; geräucherter Speck 1,80 Mark pro Kilo. Geringere Fleischsorten waren 10—20 Pf. billiger.

* In der Zeit vom 10. bis 16. Mai sind hieselbst 21 männliche und 38 weibliche, in Summa 59 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 22 Kinder unter 5 und 19 Personen über 50 Jahren. Von den Kindern starben 4 an Krämpfen und Krampfschmerzen, 4 an Entzündung des Brustfells, der Luftröhre und Lungen, 6 an Schwindel, 4 an Krebskrankheiten, 3 an Gehirnerkrankheiten, 3 an chronischen Krankheiten, 4 an Schlagfluß, 2 an organischen Herzkrankheiten, 2 an Altersschwäche, 2 in Folge von Unfällen, 1 an Entzündung des Unterleibes und 1 an Abgurgung.

* In der Mittwochfrage kam heute Vormittag ein Arbeiter aus Bredow zu unglücklichem Fall, daß er eine stark blutende Verletzung am Hinterkopf erlitt. Samariter der Feuerwehr legten dem Mann einen Nothverband an.

Die Vorstellungen des Zirkus Bauer werden am Sonntag auf dem Schaustellungsplatz an der Hohenzollernstraße ihren Anfang nehmen, an den Festtagen werden täglich zwei Vorstellungen stattfinden.

Der X. pommerse Feuerwehrtag wird am 23. August in Neustettin abgehalten werden.

Die preussische Staatsforstverwaltung betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, im Interesse der Landeskultur auf den Holzanbau in den Waldungen der Gemeinden, öffentlichen Anstalten, Privatgrundbesitzer u. s. w. anregend und fördernd auch dadurch einzumwirken, daß sie gutes Pflanzmaterial zum Selbstkostenpreise denjenigen Waldbesitzern abgibt, welche nicht Gelegenheit haben, sich die erforderlichen Pflanzen selbst zu beziehen. In der Zeit vom 1. April 1895 bis dahin 1896 sind auf diese Weise an Holzpflanzungen aus den Staatsforsten im ganzen Staat 364 215,22 Hunderter abgegeben worden, und zwar 13 099,38 Hunderter Laubholz und 351 115,84 Nadelholz, davon in der Provinz Pommern 8459,09 Hunderter und zwar 790,69 Hunderter Laubholz und 7668,40 Hunderter Nadelholz.

Glycium-Theater.

Die junge Frau Arndt, ein Lustspiel in 4 Akten von Hugo Lubliner brachte das Glycium-Theater gestern als erste diesjährige Novität. Lubliner ist als liebenswürdiger Bänderer bekannt und seine gestern vorgeführte Arbeit führt zwar die Bezeichnung Lustspiel, ist aber trotzdem nur eine Blauderei. Wir wollten gern zugehen, daß dieselbe einige geistreiche Stellen bietet, aber bei dem Ziehen durch 4 Akte verlangt man neben der liebenswürdigen Blauderei doch auch etwas Handlung und diese sucht man in der „jungen Frau Arndt“ vergeblich. Der Verfasser führt uns eine Anzahl Personen vor, welche in ihren Gemüthsbewegungen ziemlich selbst sind und uns in langatmigen Dialogen die alte Geschichte klar machen wollen, daß es nicht gut ist, wenn ein junges Mädchen, welches mit frohem Lebensmuth den Freunden der Welt entgegensteht, einen Mann heirathet, der diese Freunde bereits bis zum Ueberdruß durchfodert und die Ehe nur als einen Last ersehtenen Hafen der Ruhe betrachtet. Der Mann betrachtet die Frau mehr als Spielzeug, als „Frauchen“ und grade durch diese Behandlung fühlt sich die junge Frau unglücklich, bis die List einer Freundin dazu verhilft, daß sich das

„Frauchen“ zur „Frau“ aufschwimmt und der Mann als reuiger Sünder Besserung gelobt. — Wenn gestern zeitweise Beifall ertönte, so hatte der Dichter wahrlich keinen Antheil daran, es war allein der Darstellung zu danken, denn dieser gebührende unbeschränkte Anerkennung. In erster Reihe ist Fräulein Vorkenhausen zu nennen, welche die Titelrolle mit bemerkenswerthem Erfolg gab, am Hodgezeitstage spielte sie die hingebende, Alles verzehrende und in süßen Hoffnungen schwebende Braut mit erquickender Frische und im Laufe des Abends verstand sie, den verschiedenen Gemüthsbewegungen berechtigten Ausdruck zu verleihen. Nicht mindere Anerkennung verdiente Fräulein Kaupp als „Melanie“, die sie mit rege zu erhalten, mit Geschick, Humor und Koketterie zu verknüpfen, die sie, welche die Männer genau kennt, glaubhaft zu gestalten. Fräulein Lindorf (Gisela) bot eine angenehme Erscheinung und es fehlt derselben für das Publikum nicht an Talent, aber in dem Bestreben, recht andrucksvoll und deutlich zu sprechen, wird die Sprache geziert und die Natürlichkeit erleidet Einbuße. Herzliche Wärme und frischen Humor entfaltete Herr Magener in der Partie des lebenslustigen „Maler Steffen“ und Herr Voigt war als „Karl Arndt“ dem Charakter der Rolle gemäß so recht ein junger Chemiker, wie er nicht sein soll, von abstoßender Gleichgültigkeit gegen sein „Frauchen“, ganz eingenommen von seiner eigenen Person. Auch Herr John führte sich in der Partie des „Erbsen“ glänzend ein. Eine feine Charakterstudie bot Herr Reich als der die Ruhe pflegende „Notmann“. Die kleineren Rollen waren angemessen besetzt, die Regie führte Herr Magener mit Umsicht und auf die Scenerie war erfreuliche Sorgfalt verwendet; wir haben seit Jahren auf der Glycium-Bühne keine so ansprechende Ausstattung gesehen, als gestern den Arndtschen Salon.

Aus den Provinzen.

Phris, 17. Mai. Das Urtheil, durch welches Herr Refektor Eckert seines Amtes enthoben war, ist durch das Staatsministerium aufgehoben worden. Herr Refektor Eckert wird seine amtliche Thätigkeit demnächst wieder aufnehmen.

Tempelberg, 19. Mai. Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand das Leichenbegängniß des 66 Jahre alten verstorbenen Posthalters und Beigeordneten Herrn Ferdinand Schönmann von hier unter außerordentlicher Theilnahme statt. Die Mitglieder des Magistrats, der Stadtvorordneten, des landwirthschaftlichen Vereins, die Postbeamten hatten sich neben vielen Anderen von nah und fern dem Leichenhofe angelagert, um dem Verstorbenen, der eine lange Reihe von Jahren als Stadtverordneter unbelobter Mathmann und Beigeordneter hier gewirkt, auch dem ewigen Gemeinderath angehört, die letzte Ehre zu erwiesen. Vor kurzem starb der letzte Sohn, welcher Inhaber einer Brauerei in Deutschland und noch unverheiratet war, und hat der Gram um diesen die bereits angegriffene Gesundheit des Verstorbenen wohl noch mehr gerüttelt und den Tod, welcher in Bethanien in Polzin, wo sich der Verstorbene zur Kur befand, am Freitag erfolgte, beschleunigt. Herr Schönmann war, da demnächst seine Wahlperiode als Beigeordneter zu Ende, wieder gewählt, auch von der künftigen Regierung in Köslin die Befähigung eingetroffen, doch hat er seine Einführung nicht mehr erlebt, so daß wiederum eine Wahl zu vollziehen ist. — Der Prozentsatz der Kommunalsteuer ist auf 120 von der Einkommensteuer sowohl, wie von den Realabgaben pro 1896—97 für den hiesigen Ort festgesetzt.

Köslin, 19. Mai. In den großen Städten sind die sogenannten „Konkursmassen-Auktionen“ eine gefährliche Konkurrenz für die Geschäfte, denn nur in den seltensten Fällen geschieht ein solcher Verkauf im Auftrage des Konkursverwalters zu den Tagespreisen, sondern das Gesamtvermögen wird verkauft und dann — oft durch Mangel an Käufern — zu Spottpreisen detailliert und die realen Geschäfte haben sich darunter zu leiden. Die hiesigen Manufakturwarenhändler haben auf eine sehr einfache Art eine veraltete unliebsame Konkurrenz unmöglich gemacht; dieselben haben sich vereinigt und das Warenlager des im Konkurs befindlichen Manufakturisten Jakobson angekauft, um es nun, ohne Schuldpreise eintreten zu lassen, im Einzelnen zu verkaufen.

Soltz, 19. Mai. „Singe vom Gesang“ sagt das alte Sprichwort und so jungen sie denn fest darauf los, die Sänger und Sängerinnen, welche sich unter der Direktion des Herrn B. Berger zu einer Monadesoper hier zusammengefunden hatten und unter denen sich hervorragende Mitglieder des Stettiner Stadttheaters befanden. Aber der Gesang ist bekanntlich nur dann eine einträgliche Beschäftigung, wenn sich zu demselben zahlungsfähige Zuhörer finden und diese fehlten leider hier nur zu oft, wozu allerdings beitrug, daß fortgesetzt, oft kurz vor Beginn der Vorstellung, eine Repertoire-Veränderung vorgenommen wurde und das Publikum dadurch miträuselt wurde. Die Verhältnisse wurden unhaltbar, der Direktor konnte seinen Verpflichtungen nicht nachkommen und die Schlingende, in deren Saal die Vorstellungen stattfanden, verweigerte die Vergabe des Saales, so daß deshalb schon am Freitag die Vorstellung ausfallen mußte. Am Sonnabend fand sich eine kleine Anzahl Theaterbesucher ein, allerdings bereits am Vormittag und für den Direktor recht unliebsam, nämlich die Gerichtsdolmetscher, welche mit ihrer Thätigkeit dem Unternehmen ein Ende mit Schrecken bereiteten.

Geschäfts-Zeitung.

* **Stettin, 20. Mai.** Die fünfte Strafammer des hiesigen Landgerichts vernichtete heute den Gefangenen Jacobson aus Gölzow wegen Gotteslästerung zu 6 Wochen Gefängnis. Der Angeklagte wurde am Abend des 2. Februar d. J. während eines Gewitters auf der Landstraße in der Nähe von Gölzow gefangen, welche Vergehen erregen mußte, er gab vor, finstern betrunken gewesen zu sein. Das Gericht vernichtete zwar den Angaben des Angeklagten nicht, so daß derselbe nicht mehr Herr seines Willens gewesen sei, doch war immerhin anzunehmen, daß er in angetrunkenem Zustande durch das Naturereignis eines Wintergewitters in hochgradige Erregung gerathen sei. Andererseits waren die mehrfachen Vorbestrafungen in Betracht zu ziehen und erschien eine Freiheitsstrafe von 6 Wochen als angemessene Sühne des Vergehens.

Reichenberg i. B., 19. Mai. Der heute als Zeuge in dem Prozesse gegen den Raubmörder Kögler vernommene Polizeikommissar Hübner aus Gablonz sagte aus, Kögler habe vor seiner Ausweisung aus Gablonz längere Zeit als Polizeigewalt geübt und weitverbreitete Verbindungen mit der Verbrechenswelt unterhalten. Die vermutheten Beziehungen Köglers zu dem

Bombenattentate bei Rosenthal konnten nicht sicher festgestellt werden. Die Kirchenbenediktinerin Wawerlich und deren Begleiterin erklärten, in Kögler bestimmt jenen Mann zu erkennen, der auf die erstere geschossen und sie beraubt hatte.

Bermischte Nachrichten.

Die Berliner Innung „Rund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister“ hat, um kürzlich veröffentlichte Mittheilungen über angelegte Erfolgs bei den Lohnforderungen der Maurer auf ihre Richtigkeit prüfen zu können, eine Untersuchung veranstaltet, die ergeben hat, daß nicht, wie behauptet, die neunhündige Arbeitszeit und 55 Pf. Mindeststundenlohn gewährt sind, sondern im Allgemeinen an der zehnhündigen Arbeitszeit festgehalten und ein Durchschnittslohn für Maurer von 53,7 Pf., für Zimmerer von 55,4 Pf. für die Stunde gezahlt wird. Von gegen 300 Baugesellschaften mit 5200 Gesellen haben überhaupt nur 90 Firmen, der augenblicklichen Zwangslage nachgehend, die neunhündige Arbeitszeit zugestanden, die größte Zahl wird jedoch nach den Pfingstfeiertagen die zehnhündige Arbeitszeit wieder aufnehmen.

Zweimal begraben wurde dieser Tage ein Mann in Schöneberg. Am 10. d. Mts. erhielt der Stallmann Wilhelm Kaiser aus der Goltzstraße zu Schöneberg, der bei dem Pferdehändler Berg am Schiffbauerdamm beschäftigt war, beim Aufsteigen eines Pferdes einen Hufschlag, der ihm den Schädel zerschmetterte. Bald nach seiner Entlassung in die Charité starb der Schwerverletzte; seine Leiche wurde zur gerichtssärztlichen Oeffnung von der Staatsanwaltschaft befehlsgemäß und in das Schauschaus gebracht. Nachdem der Beerdigungseinschnitt erteilt worden war, hatte Frau Kaiser nach Erledigung der übrigen Formalitäten einen Fuhrherrn beauftragt, die Leiche ihres Mannes vom Schauschaus nach dem Neuen Schöneberger Friedhofe zu bringen, wo sie am Sonntag Nachmittag bestattet werden sollte. Die Leidtragenden erschienen dann auch mit dem Geistlichen zur festgesetzten Zeit, und es wurde ihnen vom Todtengräber der Sarg mit einer männlichen Leiche ausgetauscht. Da Frau Kaiser Alles, was zur Beerdigung gehört, durch Andere hatte besorgen lassen, so kannte sie den Sarg ihres Mannes nicht und nahm an, daß der es sei, den der Todtengräber als den richtigen bezeichnete. Ohne daß der Sarg noch einmal geöffnet worden wäre, wurde er der Erde übergeben, der Geistliche spendete den Angehörigen Trostesworte, und die Ehefrau Kaiser glaubte, ihren Mann zur letzten Ruhe bestattet zu haben. Diese Annahme erwies sich indessen als irrig, als gestern die Angehörigen des verstorbenen Arbeiters Becker aus der Bahnstraße zu Schöneberg mit demselben Geistlichen auf dem Friedhofe erschienen, um Becker zu beerdigen. Sie waren nicht wenig erstaunt, als sie sahen, daß der Sarg nicht mehr vorhanden war. Eine Ausgrabung des zuletzt beerdigten Mannes stieß die Angelegenheit insoweit auf, als festgestellt wurde, daß man an Stelle Kaisers Becker begraben hatte. Dieser wurde nun von seinen eigenen Angehörigen noch einmal bestattet. Wo aber war die Leiche Kaisers? Auch darüber erhielt man bald Gewißheit. Frau Kaiser hatte zwar einem Fuhrherrn den Auftrag gegeben, die Leiche vom Schauschaus abzuholen, hier war indessen ein Kutscher ohne Träger erschienen, der nicht einmal wußte, welche Leiche er abholen sollte, geschweige denn, daß er sich über seinen Auftrag hätte auszuweisen können. So hatte man ihm denn selbstverständlich keine Leiche auszuliegen können, und Kaiser war im Schauschaus geblieben. Frau Kaiser aber war davon durch den beauftragten Fuhrherrn nicht benachrichtigt worden und glaubte, daß Alles besorgt sei.

Rotterdam, 19. Mai. An Stelle der ausständigen Schiffsentlader sind 500 englische Schiffsentlader engagirt. Die Streikenden überfielen den Chef des Hauses „Wüller n. Komp.“, stöckel, auf offener Straße und bedrohten denselben. Koller flüchtete in ein Polizeibüreau, wo er von den Arbeitern förmlich belagert wurde. Erst bewaffnete Macht befreite Koller aus seiner Lage. — Trotz der Zugeländnisse der Arbeitsgeber verschlimmert sich die Lage im hiesigen Hafen. Eine Verammlung von mehreren Tausend Streikenden beschloß die Fortsetzung des Ausstandes. Die Frauen bekämpfen insbesondere jede Wiederaufnahme der Arbeit. Die Entladung der wenigen Schiffe, welche im hiesigen Hafen einlaufen, kann nur unter starkem Polizeischutz geschehen. Zwei Bataillone Infanterie sind konstant, da Unruhen befürchtet werden.

Antwerpen, 20. Mai. Die Schiffsentlader, welche nach Rotterdam fahren wollten, um die Ausständigen zu erleben, wurden am Bahnhof überfallen und arg mißhandelt und ihrer Sachen beraubt. Viele Verletzungen wurden vorgenommen. Der Schiffsverkehr im hiesigen Hafen nimmt wegen des Ausstandes in Holland bedeutend zu.

Monaco, 19. Mai. Heute Mittag 1 1/2 Uhr wurden im Küstengebiet zwei leichte Erdbeben in westlicher Richtung verspürt.

Montecarlo, 20. Mai. Auch in der vergangenen Nacht ist ein leichtes Erbeben am Strande des Mittelmeers verspürt worden.

Sairo, 19. Mai. Gestern kamen in Alexandria 28 Todesfälle und 6 neue Erkrankungen vor. In Sairo erkrankten 18 Personen und aus Sairo bei Sairo, wo 800 ägyptische Soldaten garnisoniren, wird ein Erkrankungsfall gemeldet. Im Ganzen zeigt die Epidemie ein leichtes Anwachsen.

Börsen-Berichte.

Stettin, 20. Mai. Wetter: Schön. Temperatur + 12 Grad Reaumur. Barometer 758 Millimeter. Wind: West.

Weizen fest, per 1000 Kilogramm loco 154,00 bez., per Mai-Juni 154,00 nom., per Juni-Juli 154,00 nom., per September-Oktober 149,50 nom.

Roggen behauptet, per 1000 Kilogramm loco 122,00 bez., per Mai-Juni 115,00 nom., per Juni-Juli 115,00 nom., per September-Oktober 117,50 G.

Safer per 1000 Kilogramm loco pommerisch 119,00—123,00.

Spiritus unverändert, per 100 Liter a 100 Prozent loco 70er 32,0 G., Terzine ohne Handel.

Angemeldet: Nichts.

Regulirungspreise: Weizen 154,00, Roggen 115,00, 70er Spiritus —.

Nicht amtlich.

Petroleum loco 9,80 verzollt, Rasse 1/2 Prozent.

Landmarkt.

Weizen 152—155. Roggen 122 bis 125. Gerste —. Safer 122 bis 125. Heu 2,00—3,00. Stroh 24—26. Kartoffeln 27—31.

Berlin, 20. Mai.

Weizen per Mai 154,25 bis 154,75, per Juli 151,00, per September 148,75. Roggen per Mai 116,00 bis —, per Juli 116,75, per September 118,75. Mühllof per Mai 45,50, per Oktober 46,00.

Spiritus loco 70er 33,70, per Mai 70er 33,60, per Juli 70er 33,50, per September 70er 33,80.

Safer per Mai 123,75. Mais per Mai 89,75.

Petroleum per Mai 19,60, per Juni —.

London, 20. Mai. Wetter: Veränderlich.

Berlin, 20. Mai. Schluß-Kourse.

Preuss. Consols 4%	106,30	London kurz	
do. do. 3 1/2%	105,00	London lang	
do. do. 3 1/2%	99,60	Amsterdam kurz	
Deutsche Reichsbank 3 1/2%	99,50	Amsterdam lang	
Preuss. Staatsbank 3 1/2%	100,00	Belgien kurz	
do. do. 3%	95,10	Belgien lang	
do. Landesbank 3 1/2%	100,00	Berliner Dampfmaschinen	113,50
Centralbank 3 1/2%	101,00	Neue Dampfmaschinen	65,00
do. do. 3%	95,25	„Union“, Fabrik gem.	107,25
Italienische Rente 5%	82,30	„Protekt“, Fabrik	107,25
do. do. 4 1/2%	82,30	Bayerische Papierfabrik	171,75
Ungar. Goldrente 104,00		4 1/2% Hamb. App.-Bank	103,40
do. do. 4 1/2%	104,00	6 1/2% Hamb. App.-Bank	103,40
Eisenbahn 4 1/2% 1890 Rente	104,00	ant. b. 1905	101,25
Ungar. Goldrente 4 1/2%	88,00	Stett. Stadtanleihe 3 1/2%	101,90